

Pfennig-Sparkassen.

Es sind erst drei Jahre, daß die erste deutsche Pfennig-Sparkasse in Darmstadt durch Herrn Wilhelm Schwab begründet wurde. Heute kann bereits, wie auf dem Dresdener Sparkassentag am 4. October gesehen, über 131 derselben öffentlich statistischer Bericht erstattet werden, wobei das eingegangene Material noch von den (in Siegen wohnhaften) Referenten Knops und Klein als „ein im Verhältniß zu der großen Zahl der Pfennig-Sparkassen Deutschlands ungemein geringes“ bezeichnet wird.

Der verdienstvolle Herr Schwab sagt in seinem dritten Jahresbericht von Ende September, die Pfennig-Sparkasse in Darmstadt habe alle die Hoffnungen erfüllt, welche von ihr gehegt wurden. Abermals seien viele Einleger, welche durch das Sparen erst lernten, ihre Einnahmen besser zu verwalten und durch Fleiß und Umsicht zu vermehren, aus Pfennig-Sparern zu Mark-Sparern geworden, aber dieser Abgang, an sich so hoch erfreulich, sei durch neu zugewandene Pfennig-Einleger reichlich wieder ersetzt worden. Die Jahreseinnahme überstieg 59,000 M in 147,000 einzelnen Posten, — für eine Stadt von 40,000 Einwohnern gewiß keine kleine Summe; überhaupt sind in den drei Jahren 165,000 M in etwa 400,000 Einzelposten eingelegt worden. Die Pfennigsparkasse führt aber nicht allein dadurch, daß sie Einlagebücher der öffentlichen Sparkasse zu beziehen erleichtert, dieser unmittelbar viele neue Sparern zu, sondern auch mittelbar wirkt sie dahin nach deren eigenem Zeugnis, weil sie in der gesamten Bevölkerung den Sparfinn kräftig anregt. Ihre Einlageposten betrugen 1879, dem Jahre vor der Errichtung der Pfennigsparkasse, 13,369; 1881 war die Zahl auf 29,257 gestiegen und 1882 auf 33,300. Aus 11,729 Sparern waren bei ihr binnen drei Jahren 17,362 geworden.

Größere Orte haben dasselbe Wachsthum in noch weit kürzerer Zeitfrist erlebt. So zum Beispiel Frankfurt am Main, wo die Pfennigsparkasse der öffentlichen Sparkasse in bloß drei Vierteljahren 8446 neue Sparern gewonnen hat, mehr als sie bis dahin überhaupt besaß! Oder Elberfeld, wo wenig mehr als ein halbes Jahr genügt hat, 8334 neue Sparern zu werben. Etwas

geringeren, aber immerhin auch schon nennenswerthen Zuwachs von Sparern weisen auf Dortmund (3379), Bochum (2059), Weimar (1482), Zeitz (1324), Siegen (1315), Essen (1201), Lüdenscheid (953), Dutsburg (940), Pyritz (580) u. s. f.

Der nächstfolgende Ort ist mit 495 frischen Sparkassentunden die kleine sächsische Stadt Burgstädt mit nur 5300 Einwohnern, von wo vor zwei Jahren die Sparmarken ihren Siegeszug durch Deutschland antrat. In einem gewissen Sinne hat sie sogar die ältere Pfennigsparkasse zurückgedrängt. Die Form wenigstens, welche derselben an ihrem Ursprungsorte Darmstadt gegeben worden, ehe man auf die Bequemlichkeit der Marke verfiel, so daß über jede noch so kleine Einlage in einem Büchlein quittirt werden muß, hat sich bis auf vereinzelte Ausnahmen nur im Großherzogthum Hessen behauptet, da freilich in mehr als hundert Ortschaften. Dem Referenten des deutschen Sparkassentages schien es nicht glaublich, daß neu entstehende Pfennigsparkassen oder öffentliche Sparkassen, die sich der Sparfähigkeit der ärmsten Schicht anzubehalten wünschten, von den auf Karten zu klebenden Sparmarken wieder Abstand nehmen sollten. Er empfahl übrigens die einheitliche Zehnspfennig- oder Groschenmarke.

Eine gewisse Meinungsverschiedenheit besteht unter den Leitern dieser Bewegung noch darüber, ob besser selbstständige Pfennigsparkassen oder die Aneignung des Sparmarkensystems durch die bestehenden öffentlichen Sparmarken. Der Sparkassentag in Dresden, auf dem beide Ansichten hervorragend erfahrene Vertreter hatten, wählte in seinem Beschlusse einen Mittelweg, indem er den öffentlichen Sparkassen zunächst eigenes entsprechendes Vorgehen empfehle, dann aber auch in zweiter Linie die Begünstigung etwa sich bildender Pfennigsparkassenvereine.

Die Hauptsache ist und bleibt ja, daß den Massen diese einfachste und zugänglichste Spargelgenheit geboten wird. Wer und wie man es macht, ist dagegen untergeordnet. In dem Darmstädter Bericht wird die Bedeutung der mitgetheilten Zahlen hübsch veranschaulicht, indem wiederholt konstatiert wird, daß neuerdings dort „vielfach das Bestreben sichtbar werde, durch Schonung, Reinlichkeit und Ordnung die Kleidung und Möbel länger zu erhalten, um mehr ersparen zu können, —

daß die Männer mäßiger werden und die Frauen das Flicken und Stopfen lernen und sorgfamer tochen.“ Schon werden anderseits in Darmstadt bei der Vergebung von Dienst- und Arbeitsstellen von den Arbeitgebern solche Bewerber bevorzugt, welche Pfennigsparkassentunden mit regelmäßigen Einlagen vorzeigen können, weil man darin mit Recht eine Bürgschaft für ihre Zuverlässigkeit erblickt.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Oktbr. (Nationalliberales Programm.) Die „N. L. Z.“ schreibt: Diejenigen, welchen die Aufstellung eines umfassenden neuen Programms der nationalliberalen Partei eine unaufschiebbare Nothwendigkeit scheint, — es sind weniger unsere Parteigenossen als die Fortschrittspartei, die „Germania“ und die „Kreuzzeitung“ — möchten wir daran erinnern, daß in der bekannten Abgeordneten-Erklärung vom 29. Mai 1881 eine Rundgebung vorliegt, an der auch heute noch nicht ein Wort zu ändern ist und die über alles Wünschenswerthe so genügende und klare Antwort giebt, daß die neugierigen Herren in den andern Parteilagern sich fürs Erste dabei wohl beruhigen könnten. Es ist uns auch nicht bekannt, daß irgend eine andere Partei in neuerer Zeit mit einem Programm vor die Öffentlichkeit getreten ist. Auch wir wären auf mancherlei bei andern Parteien gespannt, z. B. auf ein kirchenpolitisches Programm der Konservativen, auf ein eben solches der Fortschrittspartei, zu welchem sich die Herren Hänel und Lenzmann bekennen, auf ein sozialpolitisches Programm der Sezessionisten und beim Centrum auf Alles, was nicht mit der römischen Frage zusammenhängt. Allein, wir zögeln unsere Ungeduld, bis die Ereignisse sprechen, und möchten Andern dasselbe rathen. Wenn es wieder an die Aufstellung von Programmen geht, — vielleicht bieten die nächsten Reichstagswahlen dazu Gelegenheit — wird unsere Partei nicht die letzte auf dem Platze sein; es wird ihr sehr leicht sein, denn sie braucht nur auf ähnliche Rundgebungen der Art aus früheren Zeiten zurückzugreifen.

* — (An die Reise des Königs von Sachsen zum Herzog von Braunschweig) nach Schloß Sybilleort haben sich Gerüchte geknüpft, nach denen der König auf Wunsch des Kaisers Wilhelm den Herzog von Braunschweig zu einem endlichen Abkommen hin-

Schatten!

Kriminal-Novelle von H. J. Anders.
(30. Fortsetzung.)

„Aber ich bitte Sie, Herr Kriminalkommissarius“, rief Heinrich fast entsetzt, „Sie werden doch nicht glauben, daß ich mit Verbrechern in Verbindung stehe?“

„Nimmermehr!“ begütigte Kühn Herrn Heinrich, „aber Sie standen mit Jemandem in Verbindung, an dem ein schweres Verbrechen verübt wurde.“

„Ich?“ fragte Heinrich bestürzt.

Der Kriminalkommissarius sah, daß er bei dem wackeren Viehhändler Engros vielleicht noch viel Zeit verschwenden konnte, um zum Ziele zu gelangen, deshalb änderte er seine Methode und schritt direkt auf sein Ziel los.

„Sie standen, wenn ich nicht irre, bis vor kurzer Zeit mit einem Kommissar Hinzmann in Verbindung. Ist es nicht so?“

„Gewiß!“ erwiderte Heinrich, noch immer verwirrt, da er sich nicht erklären konnte, was dieses fast peinliche Verhör zu bedeuten habe.

„Es ist Ihnen wohl bekannt, Herr Heinrich“, fuhr Kühn weiter fort, „daß der arme Hinzmann ermordet wurde.“

„Ja“, brachte Heinrich fast mühsam hervor. „Aber Sie glauben doch nicht etwa gar, Herr, daß ich mit der Sache...“

„Wie können Sie das denken, verehrter Herr. Es muß Ihnen ja durch die Zeitungen auch bekannt geworden sein, daß der Mörder Hinzmanns längst entdeckt und verhaftet ist. Es handelt sich nur noch darum, einzelne Begebenheiten nachzuweisen, die er leugnet, und zu diesem Zwecke erlaube ich mir, Sie aufzusuchen und um Aufklärung zu bitten über eine Sache, welche, so wichtig sie Ihnen scheinen mag, für die Untersuchung sehr werthvoll ist.“

„Der arme Hinzmann!“ sprach Heinrich jetzt erleichtert aufathmend, „es thut mir wirklich in der Seele

weh. Noch wenige Tage, bevor ich von der abscheulichen That hörte, war er bei mir und freute sich darüber, daß ein gewisser Bremer, der fast immer zugleich mit ihm nach Halle kam, ihm ein bedeutendes Geschäft vorgeschlagen, woran er, wie er mir mittheilte, wohl tausend Thaler verdienen könne. Er bat mich noch aus diesem Grunde, mit ihm abzurechnen, was ich auch that und ich sehe noch heute, wie glücklich er war, daß er eine weit größere Summe ausgezahlt erhielt, als es sonst der Fall zu sein pflegte.“

„Nun sehen Sie, Herr Heinrich, da sind wir gleich dahin gelangt, wohin ich wollte, und ich bitte Sie, mir, wenn es irgend möglich ist, mitzutheilen, in welchen Geldsorten Sie ihm die Summe gezahlt haben.“

„Das ist eigentlich ein Geschäftsgeheimniß“, erwiderte Heinrich verlegen lächelnd, „denn es sind bei diesen Zahlungen gewisse kleine Usancen gebräuchlich, die man nicht gern ohne Weiteres einem Jenden mittheilt.“

„Ich muß Sie aber bitten“, erwiderte Kühn sehr ernst, „mir das, worüber ich Sie frage, genau und der Wahrheit gemäß zu beantworten, denn Sie werden dieselbe Aussage, die Sie mir gegenüber machen, vor Gericht wiederholen und eidlich erhärten.“

Der Kriminalkommissar hatte sich erhoben, und der gute Viehhändler Engros nahm nun zu seinem Ersauern wahr, daß dieses freundliche Antlitz auch den Ausdruck eiserner Energie annehmen konnte.

„Ich bin ja gern bereit“, antwortete er schüchtern, „alles zu sagen, was ich weiß, und wenn ich vorher von Usancen sprach, wie sie in der Handelswelt allgemein üblich sind, so meinte ich damit durchaus nichts Böses und will Ihnen auf Verlangen auch darüber Aufschluß geben.“

„Ich bitte darum“, erwiderte der Beamte. „Außerdem“, fügte er hinzu, „ist der vorliegende Fall von solcher Wichtigkeit, daß kleinliche Interessen dabei gar nicht in Betracht kommen.“

„Die Handelsleute, die auf dem Lande ihr Geschäft treiben, suchen sich“, antwortete Heinrich, „durch die

Unkenntniß der Bauern mitunter neben dem realen noch einen kleinen Profit zu sichern, indem sie die Kassenanweisungen, welche an und für sich zwar richtig, aber im Verkehr drum doch nicht gern genommen werden, den Bauern für voll zahlen. Es ist das bei diesen Leuten sehr häufig der Brauch, und wenn sie auch dabei nicht gerade viel verdienen, so macht es doch bei größeren Summen mitunter mehrere Thaler aus. Deshalb suche ich, und ich will es Ihnen offen bekennen, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie mich deshalb anzeigen, wenn sich die Gelegenheit bietet, solche Scheine zu erwerben und zahle sie dann den Händlern aus, während ich sie etwas billiger an mich gebracht habe. Wenn ich nicht irre, hat auch Hinzmann bei der letzten Zahlung einen oder mehrere solcher Scheine erhalten, und deshalb konnte ich mich nicht entschließen, Ihnen die Wahrheit zu gestehen.“

„Das hätten Sie immer sagen können“, rief Kühn lächelnd, „dabei ist gar nichts Böses, weil ja eine Kassenanweisung, so lange sie mit Bewilligung der Behörde circulirt, gültig ist. Ich habe selbst schon oft solche „Wilden“ bekommen, und wenn ich nicht irre, habe ich noch einen solchen Schein. Ich muß doch einmal nachsehen“, fuhr er fort. „Ja, ja, ich besitze ihn noch, wenigstens kann ich mich nicht entsinnen, ihn in der letzten Zeit ausgegeben zu haben.“ Er hatte das von Kassenanweisungen strotzende Portefeuille genommen, suchte darin mit der nachlässigsten Miene von der Welt und nahm endlich einen abgegriffenen und durch viele Papierstreifen künstlich zusammengehaltenen sächsischen Einhundertthalerschein heraus, den er gleichgültig auf den Tisch warf. „Sehen Sie, lieber Herr Heinrich, da ist dieser Unheilsfister!“ rief er lachend, während der Angeredete seine Augen verwundert auf die vor ihm liegende Kassenanweisung richtete. „Sie können also unbesorgt sein; wenn ich als Beamter solche Scheine bei mir führe, dann wird es wohl auch andern Menschenkindern erlaubt sein!“

(Fortsetzung folgt.)

sichtlich der Thronfolgefrage zu bewegen suchen sollte. Was an der Mittheilung Wahres ist, wird sich wohl bald herausstellen. Für jetzt hält man es indessen an orientirten Stellen für nothwendig zu betonen, daß der sächsisch-Monarch seinen Besuch beim Herzoge von Braunschweig alljährlich wiederholt und daß deshalb in dieser Begegnung nicht entfernt etwas Auffälliges gefunden werden kann. Ueber die angebliche Theilnahme des Prinzen von Wales an den Verhandlungen hört man entgegengesetzte Äußerungen. Bald soll der Prinz die Vermittlerrolle freiwillig auf sich genommen, bald dieselbe, als sie ihm in Homburg angeboten wurde, direkt abgelehnt haben. Was übrigens die Regelung der Erbfolge in Braunschweig anlangt, so kann eine Dringlichkeit dieser Frage nicht konstatiert werden. Durch das vor einigen Jahren zwischen der braunschweigischen Regierung und der Kammer vereinbarte Regentenschaftsgesetz, welches für den Fall des Ablebens des Herzogs in Kraft tritt, ist Vorsorge getroffen, daß kein Vakuum in der Regierung des Landes sich ergeben kann. Jenes Gesetz hat die Zustimmung des Kaisers gefunden, und es ist also auch von dieser Seite keine, nicht jetzt schon in Betracht genommene Einwirkung zu erwarten.

* — (Zur Innungsfrage.) Ultramontane Blätter geberden sich, als ob es etwas ganz Neues und in der Agitation trefflich Verwendbares sei, daß der angekündigte Antrag des Centrums betreffend die Beschränkung der Lehrlingsannahme auf Innungsmeister in liberalen Blättern auf entschiedenen Widerspruch stößt. So sind die liberalen Handwerkerfreunde, rufen sie aus, und drängen den Handwerkern das Centrum als einzige für deren Interessen besorgte Partei auf. Die liberalen Blätter thun, als ob die Liberalen mit ihrem Widerspruch gegen jenen Antrag unbefonnener Weise ihre innersten Herzensgeheimnisse verräthen und dem Gegner damit die trefflichsten Waffen in die Hand geliefert hätten. Seit überhaupt die Innungsfrage verhandelt wird, haben nun aber die liberalen Parteien und insbesondere auch die Nationalliberalen nie den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß sie entschiedene Gegner jedes Innungszwanges sind, auch wenn derselbe sich nur als ein indirekter Innungszwang darstellt. Daß der fragliche Vorschlag den Innungszwang auf einem Umweg, durch Gewährung besonderer Vortheile und Rechte an die Angehörigen der Innungen, einführen will, liegt auf der Hand, und ebenso gut, wie diesen Vorschlag befürworten, kann man gleich der direkten Einführung der obligatorischen Innungen das Wort reden, die doch selbst Herr Windthorst kürzlich auf dem Düsseldorf-Ratholikentag für unausführbar erklärt hat. Wir wollen keinen Zwang auf diesem Gebiete, weder einen direkten noch einen indirekten. Der Widerspruch gegen den verdeckten Innungszwang herrscht bis tief in die freikonservative Partei hinein und zweimal hat sich nun bereits im Reichstag eine Mehrheit dagegen erklärt. Man wird sogar zweifeln dürfen, ob die Regierung noch an diesem Vorschlag festhält. Mag das Centrum den Antrag nochmals einzubringen für gut befinden, von Erfolg wird er weder im Reichstag noch außerhalb ganz enger zünftlerischer Handwerkerkreise sein.

* — (Der Handelsvertrag mit Spanien) hat die besondere Eigenschaft, daß bei ihm eine ganze Reihe staatsrechtlicher und handelspolitischer Prinzipien Fragen aufgeworfen und zum Austrag gebracht werden. Mit Recht wird jetzt wieder auf eine beachtenswerthe Konsequenz hingewiesen, welche die Bestimmungen über die Verallgemeinerung der Zollermäßigungen nach sich ziehen. Diese Zollermäßigungen werden danach, was selbstverständlich ist, auf alle Staaten mit Meistbegünstigungsverträgen, außerdem aber nur auf die Türkei und Griechenland ausgedehnt, welche beiden Staaten bis jetzt in einem etwas zweifelhaften handelspolitischen Rechtsverhältnis zu Deutschland stehen und einen formellen Anspruch auf die Behandlung als meistbegünstigte Nation nicht besitzen, mit denen aber Unterhandlungen schweben, die, wie man hoffen darf, demnächst zu einem ordnungsmäßigen neuen Vertrag führen werden. Außer Griechenland und der Türkei sollen die Zollermäßigungen fortan also auf Staaten, die keinen Meistbegünstigungsanspruch haben, nicht in Anwendung kommen. Es sind dies vorzugsweise die skandinavischen Reiche, Rußland, die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die in Rede stehenden Zollermäßigungen betreffen nun freilich ausschließlich Erzeugnisse, wie Süßfrüchte, Rohwaaren und dergl., die bei der Einfuhr aus den genannten Staaten gar nicht in Betracht kommen, sondern nur für jene südeuropäischen Länder praktische Bedeutung haben. Allein es läßt sich nicht verkennen, daß in dieser Aufstellung eines besonderen Konventionaltarifs für Vertragsstaaten und eines allgemeinen Tarifs für die andern Länder ein sehr bedeutames für Deutschland bisher neues handelspolitisches Prinzip im Keime verborgen ist, das zu sehr wichtigen Konsequenzen führen kann und ohne Zweifel noch gründliche Auseinandersetzungen hervorrufen wird.

* — (Mandatalehnung.) In dem Reichstagswahlkreis Forchheim-Kulmbach hat der bisherige Vertreter, der zum Landgerichtsdirektor befördert und damit seines Mandats verlustig gegangene Herr Herz (Fortschrittspartei), die Wiederbewerbung um ein Mandat abgelehnt, nachdem er zuerst als Kandidat aufgestellt worden war. Die Fortschrittspartei hatte diesen, früher lange Jahre von dem freikonservativen Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst, vertretenen Wahlkreis im Jahre 1881 in engerer Wahl durch Unterstützung der dort sehr zahl-

reichen Ultramontanen erobert. Herr Herz hatte dann aber gegen den Antrag Windthorst betreffend Aufhebung des Gesetzes über die unbefugte Ausübung von Kirchenämtern gestimmt und in Folge dessen hatte die Centrumpartei erklärt, diesen Mann unter keinen Umständen mehr zu unterstützen. Damit wäre der Wahlkreis für die Fortschrittspartei sicher verloren gewesen. Es wird aber nun wohl ein anderer Kandidat gesucht werden, auf den sich Herr Windthorst für fernere Anträge besser verlassen kann. Der Vorgang ist wieder einmal recht bezeichnend für die Art, wie die Fortschrittspartei ihre „glänzenden Wahlsiege“ erringt.

* Nordhausen, 14. Oktober. (Der Brandstifter in Stöckheim) ist entdeckt. Nach der „D. Volkstg.“ hat der inhaftirte 18jährige Sohn des Kantors Sch. die Thäterschaft in vollem Umfange eingestanden. Er hat nicht allein die Anzündung des Pfarrgehöftes durch Pulver und Zündschnur bewirkt, hat nicht nur den Brand im Hartmann'schen Gebäude, sondern auch schließlich (zur Ablenkung des Verdachtes) das Haus seines Vaters angezündet.

* Emersleben, (Provinz Sachsen), 14. Oktober. (Trichinose.) Hier und in der Umgegend ist die Trichinose in äußerst besorgnißerregendem Umfange ausgebrochen. Die „Nordh. Ztg.“ berichtet darüber: In Emersleben liegen gegenwärtig 183 Personen, in Deesdorf ca. 70—80, in Nienhagen 57, in Grottorf ca. 30 bis 40; ferner liegen an Trichinose erkrankt Personen in Gröningen, Klein-Gröningen, Quenstedt, Schwanstedt und Wegeleben. Die Todesfälle haben auch ihren Anfang genommen und zwar Quenstedt 1, Emersleben 5, Gröningen 2. Von 30—40 Personen erwartet man jeden Tag die Todesnachricht zu hören. Das Elend ist unsäglich, in Emersleben, Grottorf, Deesdorf, Nienhagen liegen ganze Familien darnieder, das Vieh haben daselbst Bekannte weggeholt, um es zu füttern, da Niemand sich darum kümmern kann und es sonst verhungern müßte. Nach der Meinung der Aerzte ist noch eine weitere Ausdehnung der Krankheit zu befürchten, da nach den bisher gemachten Erfahrungen Personen, welche trichinöses Fleisch nicht frisch, sondern als Blutwurst, Sülze, gefochtes Fleisch u. genossen haben, oft erst nach 4 Wochen und noch später von der Krankheit ergriffen worden sind.

* Düsseldorf, 15. Oktober. (Die städtische Augenklinik) ist mit dem heutigen Tage eingezogen. Während des Bestehens derselben hat laut dem „D. A.“ Herr Dr. Mooren 16,600 große Operationen vollzogen.

* Wiesbaden, 15. Oktober. (Der Kronprinz und die Kronprinzessin) nebst der Prinzessin Victoria und den Damen und Herren des Gefolges beabsichtigen, dem „Rh. R.“ zufolge, am 20. Oktober in Wiesbaden einzutreffen. Die beiden jüngsten Töchter, Prinzessinnen Sophie und Margarethe, treffen von ihrer Reise nach England ein bis zwei Tage früher in Wiesbaden ein. Hier gedenkt die kronprinzliche Familie vor ihrer Rückkehr nach Berlin gemeinsam einige Wochen zu verbleiben. — Der Herr Generalleutnant von Schweinitz, Generaladjutant des Kaisers und Botschafter am kaiserlich russischen Hofe, hat mit Familie für den ganzen Winter in der „Villa Nassau“ Wohnung genommen.

Belgien.

* Brüssel, 15. Oktober. (Der Prachtbau des Justizpalastes) ist heute feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Am 27. Mai 1860 beauftragte König Leopold I. den Baumeister Poelaert (dem Brüssel bereits das Theater, die Kongresssäule und die St. Katharinenkirche verdankte), die Pläne zu einem großartigen Gebäude für die Justizbehörden zu entwerfen, die sich seit 1816 in dem alten baufälligen Jesuitenloster hatten behelfen müssen. Auf dem Platze, wo ehemals die Merode'schen Gärten lagen, wurde am 31. Oktober 1866 der Grundstein gelegt. Bara war damals Justizminister und jetzt nach 17 Jahren ist er es wieder. Poelaert freilich hat diesen Tag der Vollendung seines Werkes nicht mehr erlebt. Die Baukosten belaufen sich auf 45 Millionen Franken, aber es ist auch ein großartiges Denkmal geworden, wie es in Europa schwerlich seines Gleichen hat. Der König sagte heute denn auch in einer seiner Erwidern auf die Festreden: „Dieser überall in der Hauptstadt und deren Umgegend weit sichtbare Palast ist gewissermaßen ein Wahrzeichen: eine Nation, welche der Justiz solche Huldigung erweist, bekräftigt damit ihre tiefe Achtung vor dem Recht. Die Weisheit und Unparteilichkeit Ihrer Sprüche, meine Herren, haben dem belgischen Richterstande einen wohlverdienten Ruf verschafft; die Maße dieses Gebäudes sind nicht zu groß, wenn sie der hohen Achtung, die Sie im Lande genießen, entsprechen sollen.“ Als der König den großen Audienzsaal verließ, schritt er durch die Reihen der an dem Bau thätig gewesenen Arbeiter, deren Obmann ihn mit einer Ansprache begrüßte, die seinerseits aufs Freundlichste erwidert wurde.

Frankreich.

* Paris, 15. Oktober. (Die Rede, welche Jules Ferry in Havre) gehalten hat, war eine noch schärfere Accentuirung des in der Rede von Rouen eingenommenen Standpunktes. Die Mitglieder der bisherigen ministeriellen Mehrheit wissen nunmehr, was das Cabinet von ihnen erwartet. Die Radikalen erklären, daß sie den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehmen und verdoppeln ihre Angriffe. Die Versicherung

Jules Ferry's, daß die monarchische Gefahr nicht mehr existire und unter zwei Gräbern begraben sei, auf denen niemals ein Zukunftszweig mehr erblühen werde, wird natürlich sehr kommentirt. In ministeriellen Kreisen erklärt man sich mit der Aufnahme des Ministers von Seiten der Bevölkerung sehr zufrieden, während die Radikalen behaupten, sowohl in Rouen als auch in Havre sei der Empfang kühl, stellenweise sogar feindlich gewesen.

Britisches Reich.

* London, 13. Oktober. (Die spanische Ministerkrisis) wird von der hiesigen Presse mit Befriedigung besprochen, da man hofft, daß durch den Rücktritt des Cabinets und durch die Demission des Herzogs Fernan-Nunez der spanisch-französische Zwischenfall seiner Erledigung nahe gekommen sei. Demgemäß fahren die Journale fort, Spanien Nachgiebigkeit anzupreisen und ihm zu rathen, als der beleidigte Theil edelmüthig zu verzeihen. Gleichzeitig kommen einige Blätter auf die Angelegenheit des Missionars Shaw zurück und glauben Frankreich daran erinnern zu müssen, daß England nicht Spanien sei, und daß eine Weigerung der französischen Regierung, den Forderungen Englands gerecht zu werden, nicht den Sturz eines englischen Cabinets zur Folge haben, sondern im Gegentheil das englische Volk in einem Entschlusse vereinigen würde, seine Regierung in irgend welchen Schritten, die zur Geltendmachung eines nationalen Rechts gethan werden, zu unterstützen. In Großbritannien scheint man also von der „Großmuth“, die man anderen so sehr anempfehlte, nicht viel zu halten. Freilich ist es auch leichter, sie üben zu sehen, als sie selbst zu üben.

Türkei.

* Konstantinopel, 16. Oktober. (Erdbeben.) Auf den Inseln Chios (Sakys) und Syra, den Dardanellen, in Smyrna und Alivaly ist ein starkes, acht bis zehn Sekunden dauerndes Erdbeben beobachtet worden. Eine Anzahl Häuser ist eingestürzt und viele Personen sind umgekommen oder verundet.

Haiti.

* (Eine Revolution) ist in Port-au-Prince ausgebrochen. Die Hälfte der Stadt wurde durch angelegte Brände und ein Bombardement zerstört. Die Stadt wurde geplündert und die Bevölkerung niedergemetzelt. Fünf fremde Kriegsschiffe befanden sich zur Zeit im Hafen. Ueber einen mit der Revolution in Hayti verknüpften unangenehmen Zwischenfall wird dem „Newyork-Herald“ unterm 20. September aus Kingston (Jamaika) Folgendes gemeldet. Der Dampfer „Alps“ begab sich auf Befehl des britischen Konsuls von Port-au-Prince nach Jeremie, um einige Flüchtlinge wegzuführen. Bald nach seiner Ankunft daselbst eröffneten die Geschütze der Regierungsforts ein Feuer auf den Dampfer. Granaten schlugen im Hinterteil ein, flogen durch das Postzimmer und den Salon, zerstörten völlig die Speisekammer und den Weinkeller und beschädigten das Zimmer des Stewards. Die an Bord befindlichen Passagiere entkamen glücklicher Weise unversehrt. Der zweite Steward und der Speisekammer-Verwalter entgingen dem Tode mit genauer Noth. Die Passagiere suchten Zuflucht auf dem Vorderdeck. Drei Weilen außerhalb des Hafens von Jeremie wurde das Schiff von dem britischen Konsul geentert, der unter dem Schutz der amerikanischen Flagge ankam, da er fürchtete, daß sein Boot irrtümlich für eines der „Alps“ gehalten wurde. Eine weitere Granate wurde abgefeuert, als der Konsul sich an Bord begab, allein sie schlug in das Wasser ein. Granatenplitter wurden auf dem Vorderdeck gefunden. In Jeremie herrschte während der Beschießung des Dampfers die größte Aufregung.

Aus dem Fürstenthum Lippe und Umgegend.

* Detmold, 18. Oktober. (Strafkammer.) In der Sitzung vom 19. d. M., 9 Uhr Morgens beginnend, kommen folgende Sachen zur Verhandlung: 1) gegen den Verwalter Julius Ziemann zu Salzkufen wegen fahrlässiger Tödtung und Uebertretung der Verordnung vom 1. Juni 1824; 2) gegen den Maurermeister Heinrich Poppe zu Schlangen wegen Beleidigung; 3) gegen Louise Deppe auf Nr. 90 zu Sabbenhausen wegen Diebstahls und 4) gegen den Schärer Christoph Masmeier zu Wülferdissen wegen Beleidigung, Sachbeschädigung und Uebertretung des § 360⁸ St.-G.-B.

Am Sonnabend, den 20., 11 Uhr beginnend, stehen zwei Berufungen an: 1) in der Privatklagesache des Kolon August Klöpping zu Koblstädterheide gegen den Kolon Fritz Dreier das. wegen Beleidigung; 2) gegen den Müllergesell Fritz Eberhard aus Lemgo wegen Bettelns.

* Herford, 16. Oktober. (Verbrannt.) Die über 60 Jahre alte Wittve Oberbrinmann in dem benachbarten Dorfe Detringhausen war am verflossenen Sonntage damit beschäftigt, im Ofen Feuer anzumachen. Ihre Kleider fingen bei dieser Gelegenheit Feuer und ehe noch Hülfe auf ihren Nothschrei herbeikam, hatte die alte Frau derartige Verletzungen davon getragen, daß sie gestern an den Folgen derselben ihren Geist aufgab. (M. Ztg.)

* Bielefeld, 17. Oktober. (Belozipedsport.) Am Sonntag Nachmittag hielten elf Belozipedsportisten aus Bielefeld, Detringhausen und Nietberg auf Schloß Holte ein Rendezvous ab, um später in Gesellschaft über Detringhausen nach dem Scheerentrug zu fahren. Hier wurde einige Zeit in heiterster und gemüthlichster Stimmung verbracht und eine neue Zusammenkunft in

Helfpup am 28. Oktober beschlossen. Alle elf Fahrer gehören erst seit kurzem dem Bielefelder Velozipedklub an, mit Recht ein Beweis, welchem guten Gedeihen der Veloziped-Sport entgegensteht. (B. T.)

* Minden, 16. Oktober. (Unglücksfällige That) In unmittelbarer Nähe hiesiger Weferbrücke wurde heute früh die Leiche einer feingekleideten jungen Dame aus dem Strome gezogen. An einer Ankerkette war dieselbe hängen geblieben. Man erkannte in der Gefundenen die Gattin eines hiesigen höheren technischen Beamten, mit dem sie erst seit drei Wochen in glücklichster Ehe gelebt hatte. Plötzliche Geistesumnachtung hat hier ein Opfer gefordert, dem nach menschlichem Ermessen noch ein reiches Leben vergönnt zu sein schien.

Vermischtes.

* Leipzig, 15. Oktober. (Eine unverhoffte Meßfreude) ward einem hiesigen Buchbinderlehrlinge noch am letzten Tage der Michaelismesse zu Theil. Derselbe hatte Anfang Oktober vorigen Jahres auf dem Augustusplatz einen Hundertmarkschein gefunden und denselben unter bezüglicher Anzeige auf dem Polizeiamte abgegeben. Die von letzterem erlassenen öffentlichen Bekanntmachungen hatten nicht den Erfolg gehabt, den Verlierer des Geldes zu ermitteln, und so erhielt denn, den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gemäß, der Finder den Hundertmarkschein als sein Eigentum am vorgestrigen Tage an Polizeiamtsstelle ausgehändigt. Das vergnügte Gesicht des ehrlichen Burschen kann man sich denken.

* „Laster und Lindau“ oder: „Der Eindruck, den sie machen“ — unter dieser Ueberschrift bringt der in San Francisco erscheinende „California Democrat“ einen längeren Aufsatz, dem wir folgende heitere Episode entnehmen: Paul Lindau und Udo Brachvogel, der bekannte Redakteur des „Belletristischen Journals“, waren eben aus Oregon angelangt. Sie hatten ihre Zimmer bezogen und Paul Lindau sah, nachdem er einem Neger seine Kleider zum Reinigen übergeben, im Negligé in seinem Allerheiligsten, als plötzlich an die Thüre geklopft wurde. In dem Gedanken, der Diener bringe ihm seine Sachen, rief Dr. Lindau: „Herein!“ — aber wer beschreibt das Entsetzen des berühmten Schriftstellers, als statt des sehnlichst erwarteten Farbiges das Komité eines hiesigen Vereins in das Zimmer trat, um Dr. Lindau zu begrüßen und ihn einzuladen, das Etablissement der Gesellschaft zu besuchen. Dr. Lindau befand sich zur Zeit, etwa eine Kravatte abgerechnet, minus sämtlicher Kleidungsstücke, deren man in diesem Jahrhundert des Fortschritts bedarf, um salonfähig zu erscheinen. Das Unglück und das Komité waren aber nun einmal da und Alles, was der Doktor, dessen Koffer noch nicht angelangt waren, thun konnte, bestand darin, daß er sich verlegen entschuldigte und seine Toilette durch einen Rasenknäver vervollständigte. Das Komité, das sich rühmen kann, von Paul Lindau mehr gesehen zu haben, als der bei Weitem größte Theil seiner Bewunderer, schlug die Augen nieder und entledigte sich seines Auftrages. Unterdessen hatte sich Paul Lindau mit Hilfe eines Plaids malerisch drapirt und als wenige Augenblicke später der dienende Geist mit den Kleidern erschien, löste sich die klassische Situation in Wohlgefallen auf.

* Die Freunde des Champagners werden mit dem Jahre 1883 gewiß sehr zufrieden sein. Fast in allen Tagen des Bezirks Eprenay und Reims, wo das schäumende Raß erzeugt wird, steht, nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“, was Güte wie Menge betrifft, ein reichlicher Witterherbst bevor. In dem Jahrzehnt von 1870 bis 1880 sind nach dem Ausweis der Handelskammer in Reims 174,313,120 Flaschen Champagner aus dem Marne-Departement versandt worden, jährlich also rund 17 1/2 Millionen Flaschen. Den größten Antheil hieran hat die Firma Moët-et-Chandon mit 31,586,775 Flaschen im Jahrzehnt oder jährlich 3 1/10 Millionen. Dieselbe besitzt in Ay, Eprenay, Eprenay, Hautvillers u. über 1000 Morgen (die Winzer rechnen immer nach dem alten Maß) und hat sich außerdem die Ernte von weiteren 2500 Morgen durch langjährige Verträge gesichert. Dieses Jahr rechnet die Firma auf eine Erzeugung von nahezu fünf Millionen Flaschen, also auf ungefähr zwei Millionen über den Durchschnitt der letzten zehn Jahre.

* (Sehnsucht nach Prügelein.) Wenn auf dem Glogauer Kreisstag kürzlich der Rittergutsbesitzer Freiherr v. Schlichting seiner Sehnsucht nach der Wiedereinführung der Prügelstrafe Ausdruck verlieh, so scheint dieser legislative Drang eine besondere Eigenthümlichkeit des östlichen Deutschlands zu sein. Denn in den letzten Tagen hat auch von Dresden aus der Graf Wolf Baudissin in einer Broschüre: „Die sozialen Fragen der Gegenwart“ (Dresden, Verlag von R. v. Grumbkow) für die Prügelstrafe das Wort ergriffen, indem er namentlich darauf hinwies, daß ja auch in Rußland Rutenhiebe zur Anwendung kämen und daß diese Strafe die billigste sei, weshalb er die deutsche Nation auffordert, in diesem Sinne Massenpetitionen an die Regierungen zu richten, die sich alsdann gewiß berufen fühlen würden, einen derartigen Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen. Vorläufig wollen wir einmal das Zustandekommen jener Massenpetitionen ruhig abwarten.

* (Ein fürchterliches Unglück) ereignete sich vor einigen Tagen in der Sebastopoler Bucht des Schwarzen Meeres. Ein größeres Boot fuhr nämlich mit 14 Personen von einem Ufer der Bucht zum anderen, als in der Mitte derselben plötzlich der Dampfer „Elborus“ mit dem Kapitän Nowosselskij direkt auf das Boot fuhr, dasselbe umstieß und dann über alle 14 Personen, welche ins Wasser fielen, pfeilschnell hinwegfuhr, ohne sich um die Unglücklichen weiter zu bekümmern und auf deren Hilferufe zu hören. Es war das eine herzzerreißende Szene, die sich den Hunderten von Zuschauern, die am Ufer standen und den Unglücklichen nicht helfen konnten, darbot. Die Eltern sahen ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern vor Aller Augen in den Wellen versinken. Am überwältigendsten war die Szene, wie eine Mutter mit ihren zwei Kindern in den Armen mit den Wellen kämpfte und schließlich sammt ihren Kindern unterlief. Ein greiser Vater, der vom Ufer aus seine 18jährige Tochter mit den Wellen ringen und dann versinken sah, wurde wahnsinnig. Von den vierzehn Personen retteten sich nur sechs Männer ans Ufer, während acht Personen, meist Frauen und Kinder, unterliefen.

Gemeinnütziges.

* (Praktisches Einheizen.) Beim Eintritt der Jahreszeit, wo die Kohlenkaufel mehr in die Hand genommen wird, als der Spazierstock, wollen wir unsere Leser auf eine rationelle Ofenheizung aufmerksam machen. Wer je einen Steinkohlenofen angezündet hat, oder hat anzünden sehen, der wird bemerkt haben, daß ziemlich lange Zeit aus den mehr oder minder feuchten Kohlen ein dunkler Qualm sich entwickelt, in welchem später, wenn er sich erhitzt, einzelne Flämmchen hüpfen. Dieser Qualm ist nichts, als ungereinigtes Gas, das aber gleich dem gereinigten, wenn es angezündet wird, eine intensive Hitze entwickelt. Bei dem gewöhnlichen Einheizen geht dieses Gas aber sammt der unentwickelten Hitze zum Schornstein hinaus, ohne Nutzen; im Gegentheil hält die angefeuchtete Kohle die Hitze länger fern und es brennt erst gut, wenn das Gas förmlich hinaus destilliert ist. Zündet man aber die Kohlenmasse von oben, statt von unten an, so beginnt der Verbrennungsprozeß mit Entflammung des Gases, welches durch die obere heiße Schicht durchgehen muß und so völlig verbrennt. Das Abrennen der Kohle von oben bedarf vielleicht einiger Stücker Holz mehr, aber es gewährt einen bedeutenden Vortheil, bringt viel rascher Wärme hervor und erspart an Kohlen, was das Gas an Hitze produziert. Man füllt am besten die Kohlen, große Stücke nach unten, auf den Rest, steckt einige Stücker Holz in die Mitte, welche die Luft und den Brand leiten, und zündet ringsum an. Kann man das Verfahren beim weiteren Nachlegen einhalten, so ist dieses selbstverständlich zu empfehlen.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

* Das Buch der Eltern von Dr. K. Oppel, Verlag von Moritz Diesterweg in Frankfurt a./M. Dasselbe bietet eine praktische Anleitung zur häuslichen Erziehung der Kinder und erscheint in dritter Auflage in 8 Lieferungen à 60 Pfennig. Selten ist uns eine Erziehungsschrift begegnet, die in so fesselnder, überzeugender und praktischer Weise eine Anleitung zu planmäßiger Erziehung giebt, ohne sich in langweiligen Theorien zu verlieren, sondern durch Beispiel zu lehren sucht. Wie das Beispiel am wirksamsten erzieht, so ist es auch hier bei weiser Anwendung von Seiten der Eltern und Erzieher von unschätzbarem Werth, und deshalb wünschen wir recht von Herzen, daß das Buch der Eltern sich, wie bisher, noch recht viele Freunde erwerben und fortgesetzt segensreich wirken möge.

Schmidt & Günther's Leipziger Illustrirte Jagdzeitung 1884 Nr. 2, herausgegeben vom königl. Oberförster Ritzsche, enthält folgende Artikel:
Zum Fang des Raubzeuges. Von E. von Wolfersdorff. (Schluß). — Die Velsassen-Jagd. Vom Oberförster Quenell. — Allerlei alter Jägeraberglauben über heilsame Eigenschaften des Wildes. Von Eduard Rüdiger. — Zur Schrotschußfrage. Von Ferdinand Probst, Büchsenmacher zu Darmstadt. — Beiträge zur Thiercharakteristik. Von Rudolf Minuth. — Ein Urtheil über das Lechner-Gewehr. Von A. Bauer. — Mancherlei. — Illustration: Schreiender Hirsch mit Mitternachts. — Ein Bild aus der Brunnzeit von F. Brzozowski. Die Illustrirte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Industrie, Handel und Verkehr.

* Soest, 13. Oktober. (Zuckerfabrik.) Der während der vergangenen Woche mit der hiesigen Zuckerfabrik vorgenommene Probetrieb ist in jeder Beziehung zur vollen Zufriedenheit verlaufen. Die Fabrik kann somit am 15. d. M. den Betrieb aufnehmen. Obgleich sich über eine bestimmte Höhe der Rentabilität der in Aussicht stehenden Kampagne bis jetzt noch gar nichts sagen läßt, werden Aktien der Fabrik schon jetzt mit einem Agio von 20–25% bezahlt. Einen offiziellen Kurs besitzen dieselben noch nicht.

Marktberichte.

* Paderborn, 13. Oktober. Roggen 16,—, Weizen 19,20, Gerste 16,—, Hafer 14,30 M.
* Bielefeld, 16. Oktober. Weizen 20,25, Roggen 15,50, Gerste 14,20,—, Hafer 15,—, Bohnen 22,50, Buchweizen —, Rübsöl 76,—, Raff. Del 29,60, Raps 21,—, Rotherbsen 21,—, Futtererbsen —, Spiritus —, per 100 Kilo.
Berlin, 17. Oktober. Weizen flau, per Okt.-Nov. 177,50, per Apr.-Mai 188,50 M. Get. 8000 Ztr. Roggen gedrückt, per Okt.-Novbr. 146,—, Apr.-Mai 152,50 M. Get. 5000 Ztr. Hafer flau, per Okt.-Novbr. 127,50, Apr.-Mai 135,50 M. Get. 7000 Ztr. Rübsöl fester, loco mit Faß 67,50, ohne Faß 66,50, per Oktbr. 67,10, Apr.-Mai 64,40 M. Get. — 3c. Spiritus ermattend, loco 51,80, per Oktbr. 52,—, Oktbr.-Novbr. 50,60, Apr.-Mai 51,— M. Get. — 1. Petroleum ruhig, loco 24,60, per Oktbr.-Novbr. 24,50, Novbr.-Dezbr. 24,50 M. Get. — 3tr.

* Köln, 17. Oktober. Weizen hiesiger 20,—, fremder 20,—, per Nov. 18,25, per März 19,25. Roggen hiesiger 15,50, fremder 15,50, per Nov. 14,05, per März 14,90. Hafer hiesiger 15,—, fremder 15,—. Rübsöl in Partien 86,—, per Oktbr. 35,90, per Mai 33,90.

* Neuß, 17. Oktober. Weizen à 100 Kilo erster Qualität 19,80, zweiter Qualität 17,80. Landroggen 100 Kilo 1. Qualität 16,—, 2. Qualität 14,—. Wintergerste 15,50. Buchweizen à 100 Kilo 1. Qualität 15,50, 2. Qualität 15,—. Hafer pr. 100 Kilo 15,60. Raps à 100 Kilo 1. Qualität 34,—, 2. Qualität 32,50. Kartoffeln à 100 Kilo 5,50. Sen à 50 Kilo 3,60. Roggenstroh à 600 Kilo 28,— M.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. M. 70,—, Rübsöl per 100 Kilo faßweise 71,50. Gereinigtes Del per 100 Kilo 3 M. höher als Rübsöl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 130,—. Kleien per 50 Kilo 5,60. Rübsöl und Kuchen unverändert.

* Bremen, 17. Oktober. Petroleum ruhig, loco 8,15, per Nov. 8,20, Dez. 8,30, Jan. 8,40, Febr. 8,50. Schmalz Marke Wilcox loco 42, per Okt.-Nov. 41.

* Antwerpen, 17. Oktober. Petroleum fest, visp. 20, per Okt. 20, Nov. 20, Dezbr. 20 1/2, Jan. 20 3/4, Jan.-März 20 3/4 fr. Kaffee höher, Verkäufe 1600 B Santos good average zu 31 1/2 c, verzollt, 2000 B Santos good te fully good average zu 29-29 1/2 c, unverzollt, und 1500 B Haiti zu 27-27 1/2 c, verzollt.

Neueste Nachrichten.

* Loo, 17. Oktober. Der König und die Königin der Belgier sind heute Nachmittag 2 Uhr mittels Hofzuges hier angekommen und von dem König und der Königin von Holland auf dem Bahnhof empfangen worden, auf dessen Perron die letzteren in einem besonders hergestellten Zelte ihre hohen Gäste erwartet hatten. Der König von Holland trug die Uniform eines Admirals mit dem Großkreuz des Leopoldordens, der König von Belgien die Generalsuniform mit dem Großkreuz des niederländischen Löwenordens. Die beiden Könige und die Königinnen umarmten und begrüßten sich herzlich. Alle Stationen, die der Hofzug von der Grenze an passirte, waren besetzt. Das belgische Königspaar reist heute Abend noch nach Amsterdam weiter, wo denselben morgen der König und die Königin von Holland einen Besuch abstatten werden.

* Szegedin, 17. Oktober. Kaiser Franz Josef ist gestern Abend nach Wien abgereist; bei der Abreise wurden ihm seitens der Bevölkerung enthusiastische Ovationen dargebracht. Während seines dreitägigen Aufenthaltes hieselbst besichtigte der Kaiser die öffentlichen Anstalten, die Amtsgebäude und die Schulen der neugebauten Stadt auf das Eingehendste.

* Paris, 17. Oktober. Das Bureau des „New-York Herald“ meldet, daß ein Sturm den atlantischen Ocean unter dem 43. Grade nördlicher Breite überschreitet, die Küsten von Großbritannien und Norwegen zwischen dem 19. und 20. d. M. erreichen und heftige Winde, von Süd nach Südwest drehend, sowie starke Regenfälle im Gefolge haben wird.

Meteorologische Beobachtungen der Deutschen Seewarte in Hamburg vom 17. Oktober, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barometer.	Therm. Celsius.	Wind und Wetter.
Aberdeen	735	+ 6	WSW., schwach, heiter.
Kopenhagen	750	+12	SSW., schwach, bedeckt.
Stockholm	752	+11	S., stark, Regen.
Haparanda	—	—	—
Petersburg	765	+ 4	SSO., bedeckt.
Moskau	—	—	—
Hamburg	749	+13	S., stark, Regen.
Memel	761	+ 6	SSO., wolkenlos.
Paris	—	—	SW., frisch, bedeckt.
Münster	750	+13	—
Karlsruhe	757	+16	SW., Sturm, bedeckt.
Wiesbaden	755	+15	SW., schwach, bedeckt.
München	762	+10	W., schwach, bedeckt.
Chemnitz	757	+12	S., frisch, wolkig.
Berlin	755	+13	SSW., schwach, wolkig.
Wien	764	+ 9	SSO., leicht, bedeckt.
Breslau	761	+11	S., mässig, wolkig.

London: warm.

Die gestern erwähnte Depression hat sich mit zunehmender Tiefe nordostwärts fortbewegt und liegt jetzt nördlich von Schottland, vorm Canal stürmische westliche, über Central-Europa starke südliche Luftbewegung verursachend. Ueber Central-Europa ist das Wetter vorwiegend trübe, im Westen regnerisch und, ausser an den Ostgrenzen, erheblich wärmer. In ganz Deutschland, der äusserste Nordosten ausgenommen, liegt die Temperatur über der normalen, in West-Deutschland bis zu 7 Grad. Ueber Britannien, Nord-Frankreich und der Westhälfte Central-Europas ist fast allenthalben Regen gefallen, Borkum meldet 29mm.

Meteorologische Beobachtungen in Detmold.

Oktbr.	Stunde.	Barometer.	Thermometer-Grade R.	Relative Feuchtigkeit der Luft in Proc.	Windrichtung u. -stärke.
17.	1 U. Mtgs.	27. 7,8	12	100	SW. Sturm.
17.	8 U. Abds.	27. 8,5	9,6	97	
18.	8 U. Mtgs.	27. 8,6	6	94	

Allgemeiner Witterungscharakter:

18. bewölkt; Regenschauer.

Sonnen-Aufgang 6 U. 31 Min., Untergang 4 U. 58 M. Mondes-Aufgang 6³⁰ Abds., Untergang 9¹² Vorm.

